

Luegid vo Bärg und Tal

Autor(en): **Volken, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luegid vo Bärig und Tal

VON MARCO VOLKEN

Bevor die Abenddämmerung das Licht aus den Tobeln frass, wurden die Bergkuppen plötzlich bläulich depressiv und liessen Alp um Alp schläfrig werden.

Es ging nicht lange, erreichte der Schatten auch das Heidiland und hüllte es ein: Obersäss, Egg und Stürfis, wo 1632 die Walser endgültig abzogen, Vorderalp, Sarina und Kamm. Hier, wo der Alpöhi gekäst, der Peter die Schule geschwänzt und lieber Geissen gehütet hatte. Hier, wo das Heidi schon lange vor der Erfindung von Porno-Laetitia seine Lust mit genialem Echoeffekt an die Felskathedralen der Schesaplana geschrieen hatte, war das Älplerleben im Jahr 2002 nicht ausgestorben.

Uf de Alpe obe isch es luschtigs Läbe, uf de Alpe obe möcht i sii», so stieg es aus geübten Männerkehlen vielstimmig zum wehmütigen Himmel empor. Die zwei Dutzend langschattigen Älpler, die da ihr Glück in das Kuh-, Geissen- und Schafgeläute hineinsangen, waren neben den Hütten leicht auszumachen. Auch die Kühe rupften wie zu Heidis Zeiten mit ihren rauen Zungen büschelweise Gras und Kräuter ab; rühelose Geissen betrieben wie damals schon meckern ihre Futtersuche, und ein Rudel Schafe demonstrierte wie zu Alpöhis Zeiten im schutzlosen Rudel Frieden und Eintracht auf der Heidalp.

Irgend etwas stimmte aber nicht an der Alpenidylle. Das Auge, das da vergeblich kläffende und viehtreibende Alpenvierbeiner suchte, sah stattdessen einen zwei Meter hohen Elektrozaun, der die Maienfelder Alp abschirmte. Ins Auge schoben sich überdimensionierte

Hütten; zwar noch mit Schindeln und Steinen bedeckt und nicht höher als die Heidihütten nebenan, aber mindestens zehnmal breiter und länger als diese und mit je fünf Stockwerken unter dem Boden. Dass man Stiere erst gar nicht mehr suchte, war, bedingt durch die jahrelange Tradition der künstlichen Besamung oder des Embryotransfers, selbstverständlich.

Kaum war der letzte Ton des Hirten-songs an den Bergspitzen hängen geblieben, hörten die Kühe auf einen Schlag zu grasen auf. Sie standen zwischen den Disteln und glotzten mit basedowschen Augen wie Heike Makatsch auf LSD. Dann schaltete sich das in die Zwischenhirnrinde implantierte Global Position System (GPS) ein und die Kühe schlurften wie Gebirgsfüsilere in der letzten RS-Woche in Einerkolonnen von allen Seiten her den Melklaboratorien zu; getrieben vom GPS, das jedes Milchvieh an seinen genauen Platz führte. Zusammen mit einem Chip für die Regelung der Futtereinnahme, den Bioreaktoren und Euter-Indikationen war ihnen auch die genormte Rekombinanten-Kondition der Erbmasse unter die Haut eingepflanzt worden. Das alte Sprichwort,

«das geht doch auf keine Kuhhaut», hatte durch die Technik eine ganz neue Bedeutung erhalten...

Im Diätika-Labor gaben diese Elite-Kühe vollautomatisch gemolken die gentechnisch veränderte Milch ab: Eine muttermilchgleichwertige Babymilch hier und eine kohlenhydrat- und mineralsalzangereicherte Sportltermilch dort. Aber auch Spezialitäten wie hochkalorische Milch mit Fresubin für geschiedene und magersüchtige Royals waren durch Koppeln der Gene von Fremdproteinen an Gene von Milchproteinen wie Kasein oder Laktoglobulin möglich. Die weisse Flut floss dann per Pipeline ins Tal nach Maienfeld.

Nun waren die Geissen an der Reihe: Ohne Meckern folgten sie elektronischen Leitsignalen. Sie brauchten keinen Geissenpeter mehr, der Leitstrahl führte sie so sicher in den Stall, wie einen Jet auf die Landepiste – hie wie dort kam es nur gelegentlich zu Abstürzen. Endlich war auch der etwas gewagte Versuch gelungen, durch rekombinante Bakterien im Pansen der Geissen, diese für den Abbau von Lignin und Cellulose und damit für die minderwertige Nahrungssituation in den Entwicklungsländern angepasster zu machen. Hier leistete man echte Entwicklungshilfe, die Tiere verkauften sich ausserordentlich gut.

Inzwischen waren die Schatten von der Schesaplana zum Naafkopf gesprungen und hinüber zum Falknis geschneilt. Abend, Frieden und Alpenglück verschmolzen, untermalt vom hallenden «Luegid vo Bärig und Tal...» der Lautsprecheranlagen. In der Heidi-Metro, die im Takt zwischen der Alp und Maienfeld hin- und herflitzte, sassen Chemiker, Bähnler und Bänkler, die im Herbst 1996 im Arbeitskampf ihre Stellen, aber nicht ihren Unternehmungsgeist verloren hatten. Sie fuhren wohlgepolstert ihren Villen in der Bündner Herrschaft zu.